

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1917)

Artikel: Zürich, Kunst und Leben
Autor: Lang, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRICH, KUNST UND LEBEN

Gewiss ist es so: Zwei Ausstellungen bieten dem künstlerisch Empfindenden einzige Gelegenheit, sich in das schweizerische Kunstschaffen zu versenken. Am See unten liegt breit und ruhig das Gebäude der Nationalen Kunstausstellung. Drobend aber im Kunsthaus am Heimplatz hat Hodler sein Lebenswerk, — ein bunt gewirkter Teppich — ausgebreitet. Wo ist die Schweiz? Dort oder hier? Am See oder beim Pfauentheater? Ich meine, sie ist an beiden Orten. Aber nicht dieselbe. Eine andere jedesmal. Gewiss, impo-santer, geschlossener, gewaltiger wirkt die Hodlerausstellung. Wie immer und überall Einheit gegenüber Vielheit. Denn drunten finden sich ja von keinem Maler mehr als zwei Bilder. Und die Menge der Namen! Das malende Geschlecht ist groß geworden in Helvetiens Gauen. Fülle und Ernte! Aber schwer ist es da, das Einheitliche zu finden. Wenn das aber gerade das Wesentliche wäre? Es gibt keine Hodler-Schule mehr — das ist untrüglich durch die nationale Schau festgenagelt. Eigene Wege sind seither die gegangen, die etwa eine kurze Strecke allzu sehr unter dem Banne der leuchtenden Genfer Sonne gestanden sind. Wohl sind Einflüsse spürbar — aber verschiedene und sich bekämpfende. Eine Einheit sind die Schweizer Maler heute nicht. Ist das vom Übel? Ich meine: die Kunst spiegelt das Leben, die Kunst ist überwundenes, vergottetes Leben. Aber doch ist das Substrat: Leben. Außerhalb seiner Zeit sich zu stellen vermag keiner, wohl aber trotz dem Gegenwärtigen doch das Zukünftige nicht vergessen, sondern vorbauen. Aber nicht nur der Künstler. Jeder Denkende auch. Strömungen des Geisteslebens und Strömungen der Kunst aber fließen heut mehr denn je ineinander. Lebendiger Austausch von Werten herüber und hinüber. So spiegelt in der Kunst und im Denken sich dasselbe; das, was den Inhalt, die Seele der Zeit bedeutet.

Hodler ist ein Fertiger. Sein Werk ist eine geschlossene Tat. Klar und einfach wie alles Geschehene. Ruhig und sachlich wie alles Schweizerische. Mir scheint: Es ist die Zeit, die hinter uns liegt, die Zeit, die abgeschlossen ward durch das eherne Tor. Erscheint sie uns nicht als etwas unsagbar Stilles, Ruhiges, Kräftiges, jene Epoche, die so fern liegt? Gewiss hatte sie auch ihre Aufregungen — ich rede aber von der Bedeutung jener Zeit für die

Schweiz. War sie nicht in einem gewissen Sinn ein Idyll? Aber nur in einem Sinn. Daneben war sie eine harte Zeit, sonst hätte sie nicht die noch härtere gebären können. Man werchte und rackerte sich gehörig ab, immer rascher ward das Tempo, immer größere Macht gewannen die Städte, bis plötzlich an einem Tag die ganze große Maschine stillstand. Unheimlich still war es. Aber nur einen Augenblick. Dann setzte die neue Maschine ein. Mit ihrem so ungewohnten, am Anfang so berauschenen Surren. Ah, wie haben wir uns alle an diesem neuen Sange berauscht. Und wie fängt er an, uns mit jedem Tag unerträglicher zu tönen, dass wir uns die Ohren mit Watte verstopfen möchten.

Aber mit dem neuen Sange sahen wir plötzlich, dass ja Hodler den Rhythmus dieser Zeit schon lange vor uns gespürt hatte. Dass er in all seinen Werken steckte! Wohl war auch anderes drin: die stille Ruhe der Alpen, die Lieblichkeit der Seen, die keusche Einsamkeit der Wildbäche. Aber: Seine Konzentration, seine Disziplin, sein Parallelismus, seine gedrungene Kraft war die nicht täglich und ständig nun die Forderung der Zeit? Erlebten wir am 1. August beim Fahnenschwur nicht die „Einmütigkeit“, waren wir nicht bereit, ein zweites Marignano wahr zu machen, schlug nicht der Rhythmus der „Jenenser Studenten“ dem jungen Füsiler unter dem Waffenrock? Und die Zahl vier, für die Hodler eine so magische Anziehung besitzt, ist sie nicht die Zahl, auf der das ganze Heer sich aufbaut? Herb ist die Hodlersche Kunst, streng und wahr. — Was ist der Dienst denn anders?

Aber anderes ist seither gekommen. Die Einheit, die im Frieden war, die Hodler ist, die im Heer sein soll — die Einheit beginnt zu leiden. Nicht ungestraft kann sich die Entwicklung in elementarem Druck nach einer Seite hin ausleben — der Gegendruck muss mit Notwendigkeit sich einstellen. Aktion und Reaktion. Gesetz in der Physik und Metaphysik! Der Diktatur antwortet die Anarchie. Der Kriegssehnsucht die Friedenssehnsucht. Dem Hasstaumel der Liebe Wahn.

Ist Hodler das Symbol der alten Generation, die ein Einziges, Starkes, Besonnenes, Ruhiges darstellte, so ist die Nationale Kunstausstellung das Symbol der neuen. An allen Ecken und Enden brodelt es. Tausende von Fragen bestürmen die neue Generation, an denen die alte teilnahmslos vorbeigegangen. Eine neue Welt

soll geschaffen werden. Da ist es denn zunächst ein Wirrwarr der Meinungen. Und, was das Typische ist, woran die Schweiz, woran Europa, woran die Welt zur Stunde leidet: der Führer fehlt. Der Überragende, Grosse, dem Alle, ohne Ausnahme vertrauen. Der Macht hätte, die Gegensätze zu vereinen.

Hodler gelang die Synthese der Schweiz bis und im Anfang des Weltkriegs. Aber seither ist auch die Schweiz, wie alles Bedeutende ein Fragezeichen. Nicht äußerlich, nicht politisch, o gewiss nicht, die Form hält. Aber innerlich, geistig. Wir wissen nicht, wie die neue Synthese sein wird; wir suchen krampfhaft, gewiss. Suchen Formeln und verwerfen eine nach der andern, weil keine weit genug gefasst ist. Und doch eng genug. Ein Chaos ist der Schweizer Geist zur Stunde. Wir sind zwar nicht allein. Bewahre! Aber wir sind auch keine Ausnahme.

Wie aber die Kunst die Kräfte des Lebens deutet, so scheint mir die Nationale Kunstausstellung auf die fortschreitende Zersetzung der heutigen Schweiz hinzuweisen.

Der Prozess ist eine Reaktion gegen die künstliche Überdisziplinierung. Er musste kommen. Aber er scheint noch kein Ende zu finden, noch lange nicht.

Die alte Schweiz, deren Repräsentant Hodler ist, die lebt nicht mehr.

Die Schweiz von Morgen aber hat ihre Synthese noch nicht gefunden.

Beweis: Die Künstler der heutigen Generation.

BASEL

PAUL LANG

□ □ □

IN JEDER NACHT

Von FRIEDRICH W. WAGNER

In jeder Nacht
Im kalten Mondschein
Weint ein Tier.

Das Nachthorn klagt
Am Saum der Wälder —
Letztes Lied.

Ein Dunkles rinnt
Hinab das Leben
Stumm ins Grab.

□ □ □